

# 1375

Rev. William Dow

## CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG Band 2

### DIE OFFENBARUNG CHRISTI AN DIE HEIDEN



## CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

## DIE OFFENBARUNG CHRISTI AN DIE HEIDEN

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG  
BAND II / 6

PREDIGTEN UND ABHANDLUNGEN  
ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON  
DR. THEODOR ZANGGER

ERSCHIENEN IM  
COMMISSIONSVERLAG DER  
CHRISTLICHEN VEREINSBUCHHANDLUNG IN ZÜRICH

© BY PETER SGOTZAI  
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

BEERFELDEN JANUAR 2004

## VI. DIE OFFENBARUNG CHRISTI AN DIE HEIDEN

Mat. 2, 1-12

(a-1391 gleicher Inhalt andere Übersetzung [H.W.J. Thiersch] Die Offenbarung Christi an die Heiden, Beiträge zum Verständnis der christlichen Lehre)

Mit welcher geringen Huldigungen wurde der Sohn Gottes bei Seinem Eintritt in diese Welt begrüßt! Die wichtigste und anerkanntwerteste derselben wurde nicht von dem Volke, welchem die Geheimnisse Gottes anvertraut waren und unter dem Gottes ewiger Ratschluss bekannt gemacht worden war, sondern von Menschen dargebracht, welche aus der Dunkelheit und der Finsternis der Heidenwelt hervorkamen. Er kam in Niedrigkeit; Sein Kommen im Fleische war unanscheinlich; Er blieb auch von der Welt unbeachtet, bis Er Seine Menschheit in den Himmel eingeführt hatte. Aber Gott duldet es nicht einmal, dass dieser Sohn Davids Sein Säuglingsalter durchlebte, ohne dass ein Zeugnis für Ihn aus der verborgenen Tiefe des menschlichen Wesens, das nur vom Auge des Allsehenden erforscht und erkannt wird, sich kund machte. Keine königlichen Hallen empfangen

Ihn, kein Heer dienstbarer Menschen beobachtete Ihn und diente dem König, welcher auf dem Stuhl Seines Vaters David sitzen, dem Gott die Heiden zum Erbteil und der Welt Enden zum Eigentum geben sollte. Doch verschaffte Ihn Gott eine höhere Anerkennung als irgendein junger Königssohn der höchsten Abstammung, zu dessen Empfang der prachtvollste Königspalast bereit stand, je empfangen hatte.

Diese Weisen hatten keine bedeutungslose oder verächtliche Pilgerfahrt unternommen, als sie ihre Heimat verließen, um Den zu schauen und anzubeten, der "den Aufgang aus der Höhe" gebracht hatte. Es war eine mächtige Glaubensstat, und es geizte dem Geiste Gottes sie zu fördern und dem Eifer, der Geduld und dem Mut der Menschen, sie auszuführen. Gott sah auf jene Weisen in ihrem fernen Lande, wie sie ausgestattet mit ihrem geringen Maß von Licht nach Ihm suchten, um Ihn wo immer möglich zu finden, wie sie sich in die dunkle Zukunft hinein wagten, um zu erforschen, welche Hoffnungen da für den Menschen verborgen lagen. Sie besaßen keine sichern, beglaubigten Anhaltspunkte, durch deren Benutzung sie dem Allerhöchsten hätten nahe treten können und auch kein sicheres Wort der Weissagung, das aus alten Zeiten überliefert, ihrer Beachtung wert schien als ein Licht, das an einem dunklen Orte schiene (2. Petri 1, 19), Israel, das Licht der Welt,

sandte ihnen keine aufmunternden Strahlen zu, denn es hütete ängstlich feine Kenntnisse über den wahren Gott für sich, oder wusste sogar deren Kostbarkeit nicht zu schätzen oder hatte gar jenen Gott, der alle Nationen von einem einzigen Manne abstammen ließ, ganz vergessen. Und doch hatte dieser Gott Seine Offenbarung Israel zum Heil aller Menschen anvertraut und ihm einen Tempel gegeben, der ein Bethaus allen Völkern sein sollte. Da den Heiden das abging, was Israel ihnen hätte zukommen lassen müssen, blieben ihm nur noch undeutliche Spuren von der ursprünglichen Offenbarung oder von überlieferten Weissagungen, welche eben nur die schwache Sprache der Tradition redeten. Diese Spuren waren ihrem Ursprunge nach unbestimmbar, waren ferner mit Lüge und Aberglaube der mannigfachsten Art so vermengt, dass es der menschlichen Unterscheidung zu schwierig erschien, das Wahre vom Falschen zu trennen, da gerade durch die offenbare Torheit eines Teiles der Autorität eines andern Abbruch geschah.

Bis zu der Berufung Abrahams hatten alle Menschen beisammen gelebt und die gleichen Vorteile und Segnungen genossen, um dadurch die wahre Kenntnis Gottes zu empfangen und aufzubewahren. Jeder besaß ein gewisses Maß von Kenntnis von Gott, welche ihm durch den Verstand vermittelt wurde, insofern derselbe eifrig das Material benutzte, welches

ihm die Schöpfung selbst, die Ereignisse der göttlichen Fürsorge und des Zusammenhanges und der Vergleichung aller Dinge mit einander lieferten. Darüber hinaus besaßen sie alle ein solches Maß von ursprünglicher göttlicher Offenbarung, wie sie es sich sorgsam aufbewahrt hatten, indem jede einzelne Familie der Leitung ihres Hauptes oder Patriarchen gefolgt war. Bald nach der Zerstörung der alten Welt und zu Lebzeiten derer, welche aus der Sündflut heraus dem zweiten Himmel und der zweiten Erde, die aus den Wassern emporstiegen, jeglichen Glauben und jegliche Kenntnis von früher her vermittelten - zu einer Zeit, da jenes lehrreiche, aber furchtbare Ereignis noch frisch im Gedächtnis des Menschen war, fielen die Menschen ab und beteten die Frucht ihrer eigenen Einbildung und die Werke ihrer Hände an. Die Aussonderung Abrahams wurde notwendig, um die Wahrheit auf der Erde aufzubewahren. Von dieser Zeit an trennte sich das Volk Gottes von den Heiden. Das erstere blieb in lebendigem Verkehr mit Gott und empfing von Ihm eine beständig sich erweiternde Offenbarung. Gott ließ die Letzteren ihre eigenen Wege gehen. In dem Maße, als die Wahrheit dem auserwählten Volk zu Teil wurde, nahm sie ab und verschwand unter den Heiden, so dass diese sich fragen mussten: Haben wir je eine authentische Überlieferung gehabt? Ist der existierende allgemeine Glaube an eine ewige Macht, an eine Gottheit, vielleicht nur

eine bloße Frucht des Verstandes oder ein Überrest des alten Glaubens? Sind Abgötterei und Aberglaube die natürlichen Bestrebungen der menschlichen Schwäche, um an das Licht zu gelangen oder nur verstümmelte Überreste einer wahren Erkenntnis und einer wahren Anbetung, welche Gott in früheren Zeiten selbst mitgeteilt hat?

Lasset uns nicht in das Missverständnis verfallen, als ob Abraham ausgesondert worden wäre, um bloß die ersten Keime der Wahrheit oder die Anfangsgründe der Erkenntnis des richtigen Anbetungsdienstes Gottes zu empfangen. Er war vielmehr berufen, alles das aufzubewahren, was die Menschen schon erhalten hatten, und damit ihm und seinen Nachkommen, wenn sie der Vergangenheit gegenüber treu waren, noch weitere Enthüllungen zu Teil würden. Er lebte nicht bloß zu Gunsten der besonderen Wahrheiten, welche ihm Gott mitgeteilt hatte, sondern dank des Lichts und der Frömmigkeit, welche ihm die Väter überliefert hatten, vermochte er jene im Glauben anzunehmen. Als er Melchisedek traf, anerkannte er ihn als Priester des Allerhöchsten; er wusste, auf welche Weise ihn zu begrüßen dem Menschen geziemte. Er benutzte die Gelegenheit, um Gott mit seinem Zehnten zu ehren; voll Verständnis brachte er Brot und Wein dar und empfing Gottes Segen durch Seinen Priester. Das tat er nicht in Folge einer neuen Offen-

barung, die er direkt von Gott empfangen hatte, sondern alles kraft dessen, das ihm ebenso wie allen Frommen und Getreuen in der Welt, die den gleichen Ruf wie Abraham nicht empfangen hatten, zukam. Insofern freilich, als Abraham den Tag Christi voraussah (siehe Joh. 8, 56), den typischen Charakter Melchisedeks begriff und in ihm ein Vorbild auf Christus erblickte, dürfen wir annehmen, dass sich der Patriarch einer tiefern Einsicht als Andere erfreute.

Die Überlieferung vermittelte den aufeinanderfolgenden Menschengeschlechtern selbst unter den Heiden soviel Kenntnis von Gott und von der annehmbaren Art und Weise der Anbetung, wie sie Abraham vor seiner Aussonderung besessen hatte. Wenn dieselbe auch der Flut von Lüge und Aberglauben nicht zu widerstehen vermochte, mit der die zunehmende Entartung des Menschengeschlechts sie überschwemmte, wenn sie unter keinem Volk so rein blieb, wie unter den Nachkommen Sems, so reichte sie doch hin, um das Wesen und die Kraft Gottes anzuerkennen und der Anforderung Geltung zu verschaffen, dass der Mensch Ihm gehorchen und Ihn anbeten müsse. Deshalb finden sich unter allen Völkern Opfer und Gebete, Weihrauch und Trankopfer, heilige Tage und beistimmte Festtage vor. Wir treffen auch auf eine merkwürdige Übereinstimmung in Bezug auf ihre abergläubischen Gebräuche und ihre Erwartungen,

ferner auf die ganze unsichtbare Welt, für die sie, auf eine mögliche oder bloß vorgespiegelte Zukunft blickend, Interesse hegten.

Gott hatte also unter allen Nationen gewisse, einst von Ihm ausgegangene Anknüpfungspunkte, deren Er Sich nach Gutdünken bedienen konnte. Da war der Glaube an Seine Existenz, das Bewusstsein des Guten und Bösen, das die Menschen zu ihren eigenen Richtern machte. Ferner bestand der Glaube, dass Gott denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sei, dass Er Sich von denen nicht abwende, welche Sein Erbarmen durch Fasten und Buße erflehten. Es war ein Verlangen und eine Sehnsucht nach einem Befreier vorhanden, die Überlieferung oder die Fabel von einem Zeitalter der Unschuld und die Erwartung auf Einen, welcher der Erde wieder Unschuld und Segen bringen würde. Der Umstand, dass Gott Abraham näher zu Sich heranzog, hatte nicht die Folge, dass Er Sich von den andern Menschen abwandte. Er rechnete ihnen ihren Zustand der Unwissenheit nicht an, denn Der, bei dem kein Ansehen der Person gilt, hatte unter ihnen doch Solche, welche Ihn fürchteten und in Gerechtigkeit wandelten. Erfüllt mit sehnsüchtigem Verlangen und ernster Hoffnung suchten sie zu einem besseren Verständnis des wahren Gottes zu gelangen, in die Zukunft einzudringen und fragten nach dem Zeitpunkt und der Art und Weise der Offenba-

rung jenes Heils, das sie für die Menschheit erwarteten. Je nach den Umständen, dem Charakter und den Gewohnheiten des Volkes unterschieden sich ihre Mittel und Wege, um Gott zu suchen und Seinen Ratschluss zu erfahren ; sie bestanden in dem, was ihnen ihre mangelhaften Kenntnisse oder ihre Einbildungskraft noch zu Gute kommen ließen. Die einen weissagten auf rohe Weise über die Leichname ihrer Opfer, andere lasen im Buche der Natur und blickten zu dem Sternenhimmel empor, um Anzeichen für die Zukunft herauszufinden. Auf welcher unwissenden Art sie auch immer nach Ihm suchten, wie verkehrt sie es auch immer anstellten, so verachtete Gott ihrer keinen, der es ernst und redlich meinte und Gottesfurcht hatte. Er passte sich sogar ihrem verdunkelten Zustande an, anerkannte ihren geringen Besitz, öffnete die Augen Einiger und führte sie, je nach ihrer Denkweise und ihrem Maß von Verständnis, in Seinen Ratschluss ein.

Als das Ereignis dem wir unsere Betrachtung widmen, eintraf, hatten die Heiden den höchsten Entwicklungszustand erreicht, dessen der ungeistliche Mensch fähig ist; sie waren zum höchsten Ruhm, zur höchsten Weisheit und Macht emporgestiegen. Eine Sprache hatte sich aller denkenden und fragender Geister bemächtigt, die andere hatte alle Einwohner der Erde dem Gehorsam des Gesetzes unterjocht.

Ein absolutes Reich hatte der Welt den Frieden aufgezungen. Die Menschen hatten überall Muse und Ruhe, um die noch überbleibenden frühern Verheißungen und auch solche Zeichen zu betrachten, durch welche Gott Sein bevorstehendes Eingreifen bekunden würde. Es war eine feststehende Erfahrungstatsache, dass die Fähigkeit des Menschen, um Gott zu verstehen; nicht in dem gleichen Maße zunahm, indem er sich durch bloße Verstandsbildung vervollkommnet hatte, denn in Athen, wo die Weisheit der menschlichen Rede die schönsten Blüten getrieben hatte, da machte die Inschrift auf einem Altare: "Dem unbekanntem Gott" die menschliche Unkenntnis öffentlich kund.

Es existierte die höchste Bildung und Verfeinerung, welche der Nachwelt ihre unauslöschlichen Eindrücke eingepägt haben und uns mit der vollkommensten Ausbildung und Gestaltung von Kunst, Sprache, Philosophie und Gesetz versehen haben und doch vermochte Gott diesem Teile der Heidenwelt für Seine Boten keine Huldigung zu entlocken. Er musste sich an einfachere, unbekannte Völker wenden. Zu diesen Männern aus dem Morgenlande, welche gewohnt sind, den Himmel zu betrachten, spricht Er vermitteltst eines Sterns. Er gibt ihnen die richtige Unterweisung und Auslegung, erfüllt sie mit Glaube und Hoffnung, umgürtet sie mit Mut und Ausdauer. Sie

unternehmen eine lange, gefährliche und schwierige Reise - sie ist lang, denn sie sprachen zu Herodes von einem Zeitraum von zwei Jahren - sie ist schwierig und gefährlich, weil sie unbekannte Gegenden durchstreifen und mit kostbaren Schätzen beladen, ihren Weg durch fremde, unzivilisierte Volksstämme nehmen müssen. Zuletzt treffen sie in der Stadt des großen Königs ein. Mit welchen Bildern von Jerusalem haben sie sich wohl die mühsame Wanderung verkürzt, während sie dem langerwarteten Ziele entgegeneilten! Wie gesegnet kommt ihnen das Volk vor, dem dieser König geboren ist! Welche Szenen von Freude, Beglückwünschung und Anbetung werden an dieser auserlesenen Stätte zu beobachten sein, wo Gott Seinen Namen ausgezeichnet hat! Sie erwarten, dass Jedermann von diesem Kinde rede, Feiertag mache, über Seine Geburt frohlocke, dass die Priester süßen Weihrauch opfern und die Fürsten kostbare Gaben bringen. Man wird ihnen Anerkennung zollen, sie als Gottesboten herzlich begrüßen, sie einladen, in die heiligen Gesänge und Hallelujas einzustimmen, mit welchen das Volk die Ankunft des Königssohnes feiert. Wie werden sie gegenseitige Hoffnungen und freudvolle Aussichten austauschen, davon reden, dass ihnen nun alle Furcht entschwunden, dass all' ihr Elend in Vergessenheit getaucht ist! Wie wird ihre irregeleitete Einbildung in die richtigen Bahnen gelenkt werden! Wie werden ihre zerstreuten und wirren

Gedanken über diesen König und die großen Taten, die Er noch ausführen wird, vervollständigt werden!

Sie gelangen zur Stadt - aber da finden sie keinen allgemeinen Jubel, nur die tagtägliche Freude einer gedankenlosen Welt über weltliche Angelegenheiten. Sie ziehen Erkundigungen ein - Niemand weiß ihnen über ein solches Ereignis Auskunft zu geben. Es findet sich Niemand vor, der es voraus wusste, Wenige, die es erwarteten und nur Wenige macht eine solche Frage stutzig, so dass sie nachsinnen oder ein Interesse daran bezeugen.

Die Mehrzahl hält sie für Sonderlinge und leichtgläubige Träumer - man spricht wohl einmal mit diesen sonderbaren Menschen und vergisst sie rasch wieder. Das ereignet sich aber nicht etwa, weil der Gedanke an und die Hoffnung auf ein solches Ereignis unbekannt ist - im Gegenteil. sie sind bekannt und überall verbreitet, aber sie werden eben doch für etwas Spekulatives angesehen, für ein "etwas" für irgend ein zukünftiges Geschlecht, ein solches Ereignis liegt wohl in ferner Zukunft -. Es handelt sich um Aussichten, die nicht persönlich, sondern national aufgefasst werden müssen, die nicht das Religionsgebiet, sondern die Politik betreffen, die sich aber sicherlich nur auf den Samen Abrahams beziehen, und an denen die Heiden keinen Anteil haben können.

Die Menschen sind emsig beschäftigt, sie kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, freien und lassen sich freien, kümmern sich nicht um die Tätigkeit des Bundesengels und halten es für ganz selbstverständlich, Er werde nicht zu ihrer Zeit als Störenfried erscheinen. Im Tempel geht ein rein formeller Gottesdienst vor sich - ein formeller, ja geheiligter Brauch, der aber nur infolge seines ehrwürdigen Alters und aus Gewohnheit geduldet wird. Da hört man eintönige Gebete hersagen, denen jede Spur von Danksagung abhanden gekommen ist. Die Mehrzahl des Volkes ist in ärgerer Unwissenheit, als die Weisen selbst; die Gelehrten sind von Stolz aufgebläht, dulden keine Anfragen, lassen keine Vermutungen gelten, bemeistern sie doch selbst sichere Tatsachen, abgeklärte und feststehende Lehren ! Sie sind ihre eigenen Herren, verlangen gar nicht nach einem Herrn, sind von spitzfindigen Fragen aller Art ganz in Anspruch genommen; einige halten sich für so selbstgerecht, dass sie keines Heilandes bedürfen; andere ziehen alles in Frage, leugnen eine zukünftige Existenz, ja das Vorkommen einer Engelwelt, der Geister der Gerechten und sogar die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung. Dabei ist ihre Moral ebenso lasterhaft wie die der verworfensten Volksstämme, welche die Weisen vom Morgenlande auf ihrer Pilgerfahrt kennen gelernt haben. Fürwahr, "Jerusalem ist zum Steinhaufen ge-

worden, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe" (Micha 3, 12).

Schon bei ihrem Eintritt in die Stadttore, tritt den Weisen eine so plötzliche Enttäuschung, eine so unerwartete Glaubensprüfung entgegen, aber sie schämen sich ihres Auftrages nicht, ihr Glaube bleibt standhaft. "Wo ist der neugeborene König der Juden, denn wir haben Seinen Stern im Osten gesehen und kommen Ihn anzubeten." Diese Kunde drang durch ganz Jerusalem, kam zu den Ohren des Herodes und er und die ganze Stadt wurden bestürzt. Da war keine Freude an einer solchen Möglichkeit, kein hoffnungsvolles Verlangen, dass diese Kunde sich bewahrheiten möge, da wurde kein Wunsch laut, dass diese Ankündigung durch Fremde, welche plötzlich aus der verborgensten Ecke der Heidenwelt aufgetaucht waren, sich als wunderbares Zeichen erweise - nein, da sehen wir in ganz Jerusalem nur Bestürzung. Das war ein Gedanke, eine Möglichkeit, für die sie unvorbereitet waren, ein Ereignis, von dessen Nähe sie keine Warnung empfangen hatten. Ein Stern hatte die Geburt Jesu den Heiden angekündigt, diese hatten das gleiche Interesse an einem solchem Ereignis, wie das auserwählte Volk, denn die Verheißung auf dieses Kind war ihr gemeinsames Erbteil. Die Verkündigung desselben, hatte nicht nur vor der mosaischen Gesetzgebung, sondern vor der Berufung Abrahams

stattgefunden. Ein Stern kündete es ihnen an, denn sie hatten nur wenige verwischte Spuren von ursprünglicher Überlieferung und verfügten über keine Mittel, dieselbe in lebendigem Gedächtnis zu bewahren. Aber siehe! denen, welche die Geheimnisse Gottes, die Anbetungsdienste und die tägliche so anschauliche Belehrung durch Opferdienste besaßen, wurde kein Zeichen vom Himmel zu Teil. Sie sollten auf Moses und die Propheten, die sie befassen, achten. Wenn sie nur gewollt hätten und gehorsam gewesen wären, so hätten sie wie ein Daniel die Anzahl der Jahre durch ihre Bücher erforschen können, und hätten sich mit Bitten und Gebeten, mit Fasten, im Sack und in der Asche zum Herrn wenden können. Dann hätte sie jener Tag nicht unversehens überfallen, ja sie hätten ihn selbst einer hocheufreuten Welt ankündigen dürfen. Aber sie horchten nicht auf Moses und die Propheten. Dieses Kind war in ihrer Mitte gewesen. Der Königssohn ist in ihre Stadt gebracht und wieder herausgetragen worden. Er ist im Tempel Gott dargestellt worden, einige Heilige haben Ihn erkannt - die aber, welche sich Abrahams rühmten und sich das Volk des Allerhöchsten nannten, haben es nicht gewusst.

Die Ankunft des Königssohnes ist dem Volke Israel verhüllt geblieben, aber da stehen ernste Vertreter der Heidenwelt und richten eine dringliche Frage an

dasselbe. Ganz Jerusalem ist zwar unvermögend, dieselben als Himmelsboten aufzunehmen, bringt es aber nicht über sich, sich ganz ungläubig von ihnen abzuwenden; es ist darum bewegt und bestürzt. Herodes glaubt soweit an diese Tatsache, dass er seinen Thron wanken sieht. Er versammelt alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und verlangt Auskunft, was sie denn über den Geburtsort des Messias wüssten. Sie vermögen diese Frage zu beantworten, denn sie ist in den Buchstaben des Gesetzes, mit dem sie vertraut sind, enthalten. Da gibt es keine Meinungsunterschiede. Sobald ihre Aufmerksamkeit hierauf gerichtet ist, geben sie sofort Antwort: "Zu Bethlehem in Judäa" und führen die Propheten zur Beglaubigung an. Ja noch mehr. Weil sie als rechtmäßige Ausleger Mosis an ihrer Stelle stehen, als eine dem Volke von Gott gegebene Ordnung, gibt ihnen Gott die richtige Antwort in den Mund und die innere Zusicherung, dieselbe mit Autorität auszusprechen. Soviel Licht besitzen sie - umso schlimmer ist ihre Lage, wenn sie das Licht nicht weiter beachten, wenn das Licht in ihnen Finsternis ist.

Nachdem aber der König voll grausamer Absichten sich aus der heiligen Schrift Licht verschafft hat und nichts Geringeres beabsichtigt, als gestützt auf die göttliche Offenbarung Gott selbst zu bekämpfen, redet er voll Heuchelei freundliche Worte zu den Wei-

sen und beauftragt dieselben, ihre Nachforschungen in der Stadt Davids weiter zu führen, denn es ist ihm gar nicht daran gelegen, dass diese Geschichte sich weiter verbreite; Jerusalem aber, das seine Gefühle teilt, gibt sich mit feinen Anordnungen zufrieden. Welch' schreckliches Bild der menschlichen Torheit und Verwegenheit! Kaum naht Gott mit dem König heran, den Er auf Seinen heiligen Berg Zion fetzen wird, so wird das Volk bewegt, die Könige ans Erden lehnen sich auf, die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und Seinen Gesalbten mit den Worten: "Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile" (Psalm 2).

Das ist die Folge davon, dass einzelne Menschen, Nationen oder Kirchen das Wesen und den Zweck irgendwelcher Taten Gottes unrichtig beurteilen. Gott handelt selbstständig und zu bestimmten Endzwecken, seien sie nun nahe liegend oder in weiter Ferne. Er wirkt auf Seine Geschöpfe, Er handelt durch dieselben. Ihre Segnung besteht darin, dass sie in dem großartig angelegten Plan Seiner Selbstoffenbarung mit eingeschlossen sind - ihre Sicherheit beruht darauf, dass sie sich nicht bloß mit einem Bruchteile Seines Vorgehens zufrieden geben und dann Halt machen, sondern für Sein Vorwärtsschreiten bereit da stehen. Alle Taten Gottes werden nicht bloß deswegen ausgeführt, weil sie gut sind, sondern haben

auch Bezug auf weitere zukünftige Taten. Wenn nun dem Geschöpf irgendetwas Gutes zukommt, so besteht doch dessen Vorzug und sein Hauptwert darin, dass es eben für das weitere Fortschreiten des göttlichen Ratschlusses notwendig ist. Der Mensch muss sich dieser Wahrheit anpassen. Er darf seinen Zustand weder als definitiv bestimmt, noch feststehend, noch als unveränderlich betrachten. Bei Gott allein ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Das Geschöpf unterliegt feinem Wesen nach der Veränderung und zwar nicht bloß wegen seiner Gebrechlichkeit und Fehlbarkeit, sondern wegen des Zweckes, zu dem es der Allmächtige ins Dasein rief und wegen des Endziels, an das Gott beständig und durch alle Ereignisse näher heranrückt. Die fortschreitende Offenbarung des Unwandelbaren geschieht durch Seine Schöpfung - das setzt Veränderlichkeit des Geschöpfes voraus, nicht bloß ein Hin- und Herschwanken, sondern eine fortschreitende Veränderung in einem System, das Fortschritt auf allen Gebieten bedeutet. Nicht das Geschöpf, sondern die Absicht des Schöpfers soll zur vollkommenen Offenbarung und Ausführung gelangen. Der gesegnete Zustand jedes Geschöpfes nach seiner Art und aller Menschen auf allen Abstufungen und Gestaltungen der göttlichen Berufung, sei es als Diener unter dem Gesetze, sei es als Kinder unter dem Evangelium, ist in engster Verbindung und zugleich in Abhängigkeit

von dem so weithin reichenden Ratschluss Seiner Selbstoffenbarung. Menschen sind je und je in dem Maße gesegnet worden, als sie sich der Lebensstellung angepasst haben, die Gott ihnen zugewiesen hatte, eben weil es sich dabei um eine göttliche Anordnung handelt, die göttlichen Endzwecken diene. Gott kann aber diese Stellung in dem Maße, als Sein Ratschluss Fortschritte macht, verändern oder fördern. Er handelt freilich zu Gunsten Seiner Geschöpfe, aber nicht für sie allein. Er wirkt wohl zu unfern Gunsten, da Er uns in Seiner Vorsehung oder aus Gnade berufen hat, Er handelt aber nicht bloß für uns, sondern auch für Sich selbst. Er handelt für uns so und sucht dabei unfern Gehorsam und unsere Mitwirkung zu gewinnen, um uns als Werkzeuge zu benutzen. Indem Er vorwärts schreitet, schüttet Er ein volles Maß von Segen auf Alle aus, welche Ihm nicht widerstehen, oder Ihm nicht störend in den Weg kommen. Unser Glück besteht darin, dass der Wille Gottes zur Ausführung kommt und dass wir mit Gott vorwärts schreiten, unsere Ehre aber beruht darauf, dass Er uns als Werkzeuge gebraucht. Unsere Stellung an und für sich und besonders, wenn sie zu eigenen Zwecken ausgenützt wird, bringt uns weder Segen noch Ehre.

Die Israeliten nützten den Vorteil der göttlichen Offenbarung und der Ordnungen Gottes für sich aus

und beanspruchten deshalb eine Ehrenstellung unter den Völkern; sie wünschten die Fortdauer eines so behaglichen Zustandes. Es lag ihnen alles daran, dass er ohne irgendwelche Störung anhielte. Sie schenkten aber der Absicht und dem Ratschlusses Gottes mit ihnen gar keine Beachtung und hatten nur für die ihnen von Gott geschenkte Vorzugsstellung offene Augen. Sie hatten sich in dieselbe so hübsch eingelebt. Sie hatten sich dazu eine passende Form gegossen, so hart und fest und unnachgiebig, wie ein eben im Feuer gehärtetes irdenes Gefäß. Der bloße Gedanke, dass ein lebendiger Gott ihnen nahe treten könnte, musste sehr störend wirken und mit ihrem System und ihrem Zustand der Selbstzufriedenheit gründlich aufräumen. Wie schrecklich, wenn jetzt ihre ganze Stellung in die Brüche gehen sollte und die bestehende Form umgegossen werden musste ! Als es nun in Gottes Absicht lag, vorwärts zu schreiten und Seine Herrlichkeit auf eine neue Art zu entfalten, da sind sie nicht bereit mit Ihm zu gehen. Sie find entschlossen, ihre Augen zuzudrücken, um Sein Tun nicht zu sehen. Sie klammern sich an Seine früheren Taten an. Wenn es ihnen unmöglich sein sollte, Widerstand zu leisten, so wollen sie doch die Zukunft nicht berücksichtigen. Sie sind entschlossen, in dem Zustand, in dem sie bisher gewesen sind zu verbleiben. Oh, törichte, menschliche Gedanken ! Wenn Gott weiter schreitet, wie soll denn das Geschöpf im Stan-

de sein, stille zu stehen? Wenn einer auf diesen Stein fällt, so wird er zerschellen, auf welchen der Stein aber herabfällt, den wird er zermalmen. Die Kunde von der Geburt eines Königs beunruhigt die Volksherrscher auf dem Throne und im Tempel am meisten. Sie sind jeder Veränderung abhold, haben Angst durch eine solche zu verlieren; ihnen steht die Versuchung am nächsten, wider Gott und Seinen Gesalbten zu ratschlagen. Der König hatte die Taten der göttlichen Vorsehung zu nutze gezogen, um sich in eine Stellung voll Würde und Macht emporzuschwingen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten die Tatsache ausgenützt, dass Gott das Gesetz und Seine Geheimnisse gegeben, ein Ihm zugehöriges Volk erwählt und demselben einen Mittelpunkt zur Anbetung verschafft hatte, um sich dadurch eine ehrenvolle und einflussreiche Stellung zu sichern. Priester und König glichen einander darin, dass beide aus vorangegangenen Taten Gottes einen Vorteil gezogen hatten und dass alle beide in ihrem Herzen und mit ihrem Willen Ihm nun Widerstand leisteten, als Er vorwärts schritt. Der Eine hatte weniger augenscheinliche, die Andern hatten feinere und trügerische Gründe, um ihren Eigennutz zur Schau zu tragen. Dem Einen stand weltliche Macht zu Gebot, die Andern verfügten über die Geheimnisse der Offenbarung, welche sie aufdeckten und auslegten. Sie hielten alle beide ihre Stellung im Hinblick auf Gott nicht ein; der Gedanke, dass Er

wahrhaftig lebendig sei und tatkräftig an sie herantreten wolle, erregte ihr Schuldbewusstsein, rüttelte ihre schuldbeladene Gewissen auf und ließ sie wegen ihres unbußfertigen Zustandes sich vor dem Herrn hinter Mauern und Türmen verschanzen. Hier ist die Folge des Irrtums, von dem wir reden, - eine solche Frucht kam ganz von selbst zur Reife, und tat sich in der Stadt Gottes selbst in dem schrecklichen Entschlusse kund: "Das ist der Erbe, kommt, lasset uns Ihn töten, so wird das Erbe unser sein!"

Die Weisen vom Morgenlande gehen ruhig ihren Weg. Gott hat durch sie seinem Volke eine gnädige Warnung zukommen lassen; nun erfreut Er ihre Herzen, indem Er ihnen durch den Stern den Weg nach Bethlehem weist, so dass sie keine weiteren Erkundigungen einzuziehen brauchen, sondern direkt zum Haufe gelangen, wo dieses Königskind zu finden ist. "Sie fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter und fielen nieder und beteten Ihn an und taten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe." Sie ehren Ihn mit allen köstlichen Gaben, und mit den kostbarsten Spezereien, die bisher heilig gehalten und für die feierlichsten Tempeldienste gebraucht wurden bekunden sie ihre Anbetung. Ihre Augen werden geöffnet mehr zu sehen als andere Menschen. Sie haben den Sohn Gottes gesehen, das Licht, welches die Heiden erleuchten und noch das

Haus Israel verherrlichen wird. Auf solche Weise traf der Vater Fürsorge, dass dem Sohne königliche Ehre erwiesen, dass Er als Gott angebetet würde. Eine Art Erstling aus den Heiden wird lange vor der Ernte geschaut und Jesu Wiege umstrahlt zum Voraus jene Herrlichkeit, welche Er haben wird, wenn "der Herr Gott Ihm den Thron Seines Vaters David geben wird," "wenn Er ewiglich über Jakob herrschen wird," denn dann werden die Reichtümer der Heiden nach Jerusalem gebracht," sie werden Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen" (Jes. 60, 6).

Nachdem die Weisen solche Huldigung dargebracht haben, verschwinden sie. Es wird ihnen gestattet, den Christ zu schauen, aber nur nach der Art und Weise der Seher, denn Gott hat den Menschen ihre Wohnstätte abgegrenzt und jedem Lande die Zeit seiner Heimsuchung bestimmt. Es ergeht an sie keine Einladung, da zu bleiben, um an der Gnade und Wahrheit Teil zu nehmen, die Jesus bringen wird. Sie hören bloß eines Säuglings Stimme; von Seiner Herrlichkeit erblicken sie nichts. Sie kehren in ihr eigenes Land zurück, nach langen Jahren des mühseligen Wartens überbringen sie denen, welche mit ihnen gleichgesinnt waren, Bestätigung für ihre Hoffnung und Herzenstrost zurück. Zweifellos streuen sie den Samen des Glaubens in jenen heidnischen Gegenden aus, eines Glaubens, der nach langer Zeit Früchte

bringen wird, wenn das Evangelium zuletzt feinen Weg dorthin wird gefunden haben. Sie haben den Tagesanbruch eines herrlichen Morgens erlebt. Gott hat die Heiden weder vergessen noch verstoßen. Wenn die Sonne aufgehen wird, so wird sie für die ganze Erde scheinen. Wenn der Sohn Gottes geboren wird, so ist das eine herrliche Freudenbotschaft für alle Völker. Die Berufung Abrahams hat Gottes Liebe allen andern Menschen nicht entzogen und die aufgerichtete Scheidewand hat die andern, welche das Gesetz nicht empfangen, nicht ewig ausgeschlossen. Wo immer sie hingelangen, tragen jene Weisen etwelche Erkenntnis von Gott mit sich, die Versicherung, dass Er gerechte Wege geht, und sie bringen den Herzen derer, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, aber doch Gott fürchten und nach dem ewigen Leben streben, Friede, Freude, Dankbarkeit und Befreiung aus tausend Ängsten. Während sie noch heimwärts pilgern, beweint Rahel ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen. Die Geburtsstätte Jesu selbst ertönt von Wehklagen. Der blutige Tod der Kinder zu Bethlehem und das Jammergeschrei der betroffenen Eltern legen Zeugnis davon ab, welch' bitterm Neid die Menschen gegen Gott hegen und dass jetzt der letzte Totenkampf beginnt und das Feuer angezündet ist, welches nicht einmal durch das Blut aller lebenden Wesen ausgelöscht werden kann und das nur die Auferstehung zum Verglimmen bringen wird.

Jenes Licht hat nun eine lange Zeit feinen klaren Schein auf die Heiden geworfen und die Heidenkirche soll darüber Rechenschaft ablegen. Die Könige der Erde sind ihrerseits zum Glauben gelangt, haben Jesus König der Könige und Herr aller Herren genannt. Das Christentum aber ist eingetrocknet und zur toten Form zusammengeschrumpft - es war wohl einst wie das Judentum lebendig und hatte sich gestaltlich entwickelt. Der fleischliche Sinn aber hat es zu Stande gebracht, das Äußerliche vom Geistlichen abzutrennen und gerade wie die jüdischen Formen zu vergöttern. Die Menschen sind mit dem System verwohen und verwachsen, sie bilden einen unzertrennbaren Teil eines sichtbaren so fest gewirkten Gewebes. Denn Christentum verdanken Tausende und aber Taufende zeitliches Wohlbefinden, sind geachtet und geehrt. Ihre persönlichen Interessen sind aufs engste mit der Fortdauer der gegenwärtigen, äußerlichen Entwicklung verflochten, so weit der göttliche Ratschluss vorgeschritten ist. Die Kirche ist ins Dasein getreten und steht mit ihren Prälaten, Herrschern, Richtern und Schriftgelehrten als das dauerhafteste von allen Dingen, welche die Welt je gesehen hat, da. Gott hat aber Seine Offenbarung gegenüber den Menschenkindern noch nicht zum Abschluss gebracht. Er ist immer noch der lebendige Gott. Um der zukünftigen Taten willen, die noch bei Ihm geborgen sind und von denen wir einige prophetische Andeutungen be-

sitzen, hat Er Seine früheren ausgerichtet. Der Erbe kam einst in Schwachheit, um für die Menschen zu leiden und Seine eigene Würdigkeit zu beweisen. Er bewirkte, dass die Völker vergeblich redeten und die Herren ratschlagten (s. Psalm 2). Nun ist Er mit Ruhm und Ehre gekrönt, Seine Rückkehr wird mit Majestät und Kraft stattfinden. Wenn Sein erstes Kommen große Veränderungen bedingte, wie wird es bei dem zweiten sein? "Noch einmal bewege Ich nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel." Sollten wir etwa zu einem bleibenden Formalismus erstarrt erfunden werden? Oder wird es sich erweisen, dass wir biegsam und gehorsam gewesen sind, uns unter den Willen Gottes gebeugt haben, wenn Er Jesum wieder senden wird, um alle Gewalt an Sich zu nehmen und alle Dinge dem Vater darzustellen?

Haben denn die christlichen Fürsten, welche vorgeben ans Gottes Gnade zu herrschen, auch für Gott regiert, ihre herrliche Macht zu Seiner Ehre und Seinem Angedenken angewandt, damit man Ihm gehorche und Seinen Willen ausrichte? Dann wird Seine persönliche Offenbarung ihnen ihre Würde nicht rauben, sondern ihnen Anerkennung Beifall und weitere Ehre eintragen. Haben sie ihre Stellung aufgegeben oder der stürmischen Forderung, dass sie ihre Zivilgewalt nicht zur Ehre des Christus Gottes anwenden sollen, nachgegeben oder haben sie sich Seiner Gaben

der göttlichen Vorsehung nur zu ihrem eigenen Ruhm und zur Befriedigung ihres eigenen Ehrgeizes bedient? Lasset sie jetzt noch Weisheit lernen und der göttlichen Unterweisung lauschen. Lasset sie auf der Hut fein, dass sie nicht in die Schlinge Satans fallen, wenn derselbe den Bösen zuflüstern wird, gegen Gott und Seinen Gesalbten in den Streit zu ziehen !

Die Priester geben sich als Gottes Diener aus, als solche, die durch den heiligen Geist zu Aufsehern über Gottes Herde eingesetzt sind. Wie werden sie die Einmischung und das Werk Dessen begrüßen, dem sie Heerfolge zu leisten behaupten? Hat etwa der lebendige Geist sich unter Gottes eigenem Volke so lange damit begnügen müssen, persönlich stumm zu bleiben und im Leibe Christi nur durch Menschen zu wirken, welche amtliche Stellungen einnahmen, dass die persönliche lebendige Ausführung Seines Anteils an der kirchlichen Arbeit von den Aufsehern in der Kirche als einen unerlaubten Eingriff betrachtet werden wird? Wird man es dulden, wenn Er jene Aufseher bei Seite fetzt, wird man sich nicht verpflichtet halten, Ihm Unglauben entgegenzubringen, Ihm wo immer möglich Widerstand zu leisten und zum Stillschweigen zu bringen. Wenn der heilige Geist, der Seine Gaben einem Jeglichen austeilt, wie Er will, wiederum wie am Anfang von der Auferstehung Jesu Zeugnis ablegen und noch die Prophezeiung auf Sein

zweites Kommen hinzufügen wird - wenn dazu noch Freudengesänge bei der Aussicht auf ein so freudvolles Ereignis erschallen sollten - wenn Er Teile der heiligen Schrift, über welche Kirchenlehrer stumm geblieben sind oder welche sie falsch ausgelegt haben, selbst auslegen sollte, was dann? Wenn in der Gemeinde unsere "Söhne und Töchter weissagen" zur Besserung, zur Ermahnung und zur Tröstung reden sollten (vergl. 1. Corinth. 14, 3), werden unsere Bischöfe und Seelsorger das nicht als unstatthafte Unordnung brandmarken? Und könnte es nicht geschehen, dass der lebendige Gott von uns als ein Fremdling und Eindringling an dem Orte selbst angesehen wird, wo Alle in feinem Namen versammelt sind und vorgeben, Ihm zu dienen, sein Antlitz zu suchen und seinen Worten zu lauschen?

Vielleicht sind wir der Meinung, dass uns das Licht, eine reine Lehre, ein richtiges Priestertum und das ganze Wesen der ursprünglichen Kirchenordnung und des ursprünglichen Gottesdienstes übergeblieben sind. Es gibt aber Orte in der Christenheit, wo dies alles fast verschwunden, ja sogar der Name Christus fast verloren gegangen ist. Soll Gott Seine Botschaft zuerst an die, welche Ihm noch in einem solchen entlegenen Winkel der Christenheit dienen, richten, gerade wie Er Sich damals an die unbekannte Heidenwelt wandte, statt an die Einwohner Jerusalems? Soll

Er in ihre Herzen mit den ersten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit hineinleuchten und es uns überlassen, von jenen etwas zuzulernen? Sollte das nicht unsern Neid hervorrufen, unseren Stolz beleidigen? Oder wollen wir uns etwa mit dem Gedanken schmeicheln, dass Stolz und Neid nicht an uns heranzutreten vermögen? Der kommende Tag wird nicht bloß ein schwaches Flämmlein, sondern ein brennend Feuer anzünden. Jeder Mensch wird geprüft werden. Die Gottlosen und die Heuchler werden entlarvt und zu recht gewiesen werden und der ewigen Schande anheimfallen. Die Stolzen werden auf die Probe gestellt werden, ob sie nicht bloß Christi Würde teilen, sondern auch Seine Schmach tragen wollen, ob sie sich bloß mit Ihm auf Seinen Thron setzen wollen, oder auch bereit find, die Dornenkrone zu tragen. Der Mann der Ordnung wird geprüft werden, ob Er den Gott der Ordnung liebt. Jeder, der ein weltliches oder ein geistliches Amt hat, soll erprobt werden, ob er Seinen Meister mehr liebt als sein Amt und dessen Lohn. Die ganze Familie Christi wird bekennen müssen, ob sie das Haus des Sohnes und den Sohn liebt.

Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Lasset uns Alle Buße tun, damit wir als Bußfertige erfunden und nicht hinweggerafft werden. Lasset uns an allem Guten festhalten und wie wackere Streiter Jeder auf seinem Posten fest stehen, sei er ehrenhaft

oder verächtlich, handle es sich um geistliche Ehrenämter oder ganz unscheinbare, verborgene Plätze unter der Herde Christi. Lasset uns Gottes Wege beachten und darüber nachsinnen, lasset uns bereit sein, Seine Worte und Seine Taten zu beachten, sorglos um unsere eigenen Personen, nicht leicht erschüttert sein, lasset uns keinen Anstoß an Gott nehmen. Und wenn sich alle menschlichen Gedanken als eitel erweisen sollten, wenn das Sicherste und Beste, das die Welt noch birgt, sich statt Gold, Silber und Edelsteine nur als Holz, Heu und Stoppeln erweisen sollte, so wollen wir dennoch unser Vertrauen nicht wegwerfen. Wer immer den Herrn an jenem Tage anrufen wird, der wird auch gerettet werden.

Jesus macht Sich bereit zu erscheinen. Viele treue Seelsorger, viele ernste Christen, viele fähige Männer, welche sich in die Bücher der alten Propheten vertiefen und sorgsam der Welt Lauf beobachten, haben uns schon Jahre lang gewarnt, dass Sein Kommen nahe ist. Die Prüfungen, welche über die Christenvölker hereingebrochen sind, zeigen Sein Kommen an; das plötzliche schnelle Heranreifen der menschlichen Kenntnisse und der menschlichen Macht ebenfalls. Das Abgürten der Schwerter der Könige, der Verfall jeglicher Autorität, der Aufruhr unter den Völkern bezeugen, dass Jesus vor der Tür ist. Die Posaune ist in unserm Feldlager erklungen, propheti-

sche Stimmen haben ihre Warnung ausgesprochen. An die Kirche ist die Einladung ergangen, ihre letzte Vorbereitung von Gott zu empfangen, um dem Bräutigam entgegenzugehen.

Haltet ein, ihr gelehrten Häupter! Wendet euch einen Augenblick von euren tiefen Studien weg! Suchet in den Büchern, saget uns die Zahl der Jahre an und gebt uns Aufschluss, ob die Warnung berechtigt ist! Es handelt sich um keine unnütze Frage, die man irgendeinem leichtfertigen Schwätzer überlassen kann, nach seinem Gutdünken, sich selbst oder seinen Zuhörern auszulegen. Es ist das eine Frage für Solche, welche ihr Antlitz Gott zuzuwenden bereit sind, die Ihn mit Gebet und Flehen, mit Fasten, im Sack und in der Asche suchen wollen. Ist euch nicht jene göttliche Gabe der Gelehrsamkeit von Gott anvertraut worden, damit sie euch in den Stand setze, solche tiefe Wahrheiten ehrlich und unparteiisch zu ergründen? Wir bitten euch flehentlich, ehrwürdige Väter, forschet für uns - wir erwarten es - wir warten darauf!

Und ihr geistlichen Führer! Stehet auf euren Wachtürmen, saget uns an. "Ist die Nacht schier hin?"

Bereitet uns vor auf die Zukunft des Herrn! Tut es aus Pflichtgefühl, tut es aus Liebe, wir flehen euch an, gebt euch diese Mühe! Wenn ihr aber gewahr werden solltet, dass dieser Tag herannahet, so wendet euch an eure beredten Männer, lasset sie ihre glänzenden Zuhörerschaften verlassen und sich von dem Weihrauche ihrer Verehrer wegwenden - lasset sie ihre Gabe dem einzigen Zwecke weihen, um von Stadt zu Stadt den Willigen und Unwilligen diese größte, so dringliche Tatsache, anzukünden !

Ihr Seelsorger, erweidert euren Gesichtskreis und gedenket all' der Seelen, die auf euer Wort lauschen - da ist die Herde Christi - in ihrer Einfalt und Unwissenheit vermag sie so tiefe und zweifelhafte Fragen nicht zu lösen. Wenn ihr diese Herde liebt, für die Jesus in den Tod gegangen ist, wachet aus eurem geistigen Schlaf auf und verlasset eure alten, gewohnten Bahnen! Lasset eure Herde nicht dadurch umkommen, dass jener Tag sie unversehens überfalle!

Wer immer eine Stellung, eine Würde oder einen Namen unter den Dienern im Haufe des lebendigen Gottes hat, denen Gott die Braut anvertraut hat, dass sie für Seinen Sohn zubereitet werde, lasset sie Alle, in einem Geiste vereint ihre Arbeit und Gebete darauf konzentrieren, dass doch zuletzt ein Volk gesammelt werde, welches unsträflich und untadelig vor Gott

dargestellt werden kann? Wird Gott eine solche Arbeit nicht fördern? Wird Er euch nicht die Frucht eurer Arbeit einheimen lassen? Wird nicht in dem Reiche, das geoffenbart werden soll, euer Segen und eure Ehre groß sein?